

Piotr S. Wandycz

Polnische Geschichtsschreibung im Exil*

Der Zweite Weltkrieg endete für Polen mit einer „Niederlage im Sieg“, wie es der polnische Botschafter in Washington in seinen Memoiren umschrieb.¹ Unter der großen Zahl politischer Emigranten, die das Land verlassen hatten, befanden sich nicht wenige Historiker, die nicht bereit waren, in ihre nun kommunistisch regierte Heimat zurückzukehren. Viele waren 1939 mit Kriegsbeginn in den Westen gekommen, andere folgten 1945 nach Kriegsende. Viele kamen allein oder mit der Masse neuer Flüchtlingswellen, die später durch die „pohnischen Ereignisse“ vom März 1968 und der „Solidarnosc-Zeit“ 1980/81 ausgelöst wurden. Die älteste Gruppe der Historiker im Exil, die noch in Polen unterrichtet hatten, blieb ihren ursprünglichen wissenschaftlichen Ansätzen treu, obwohl sie durchaus mit neuen westlichen Forschungsansätzen, Fragestellungen und Methoden vertraut war. Zu diesen Gelehrten zählten Koryphäen des Faches wie Oskar Halecki (1891–1973), Marian Kukiel (1885–1973) und Henryk Paszkiewicz (1897–1979), um nur einige derer zu nennen, die für die Fragestellung dieses Beitrages von Bedeutung sind.²

Jüngere Geschichtswissenschaftler, die meist an englischen Universitäten promovierten oder dort auch schon studiert hatten, gesellten sich dann in den vierziger und fünfziger Jahren diesem Kreis polnischer Exilhistoriker zu. Sie standen in ihren methodologischen Ansätzen mehr als ihre älteren Kollegen unter dem Einfluß verschiedener Richtungen der Historiographie im Westen. Zu den Historikern, die sich mit der polnischen Geschichte im Kontext der ostmitteleuropäischen Geschichte beschäftigten, zählen M. K. Dziewanowski, P. S. Wandycz, Z. J. Gasiowski oder A. M. Cienciala.³ Diesem Kreis schlossen sich auch diejenigen an, die als politische Emigranten aus Polen gekommen waren und ihre Ausbildung an den polni-

* Überarbeiteter Vortrag, den der Autor am 29. April 2000 auf der Tagung „Widerstrebende Historiographien. Die Konfliktgeschichte Ostmitteleuropas und die Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert“ in Marburg/Lahn gehalten hat.

1 J. Ciechanowski, *Defeat in Victory*, Garden City, 1947.

2 Eine vollständigere Liste enthielte außerdem die Namen von Historikern wie T. Sulimirski, Col. S. Bieganski, L. Koczy, S. Kosialkowski, W. Wielhorski, P. Skwarczynski, K. Lanckoronska, Rev. W. Meysztowicz, J. Jasnowski, J. Kucharzewski, W. Sukienniki, C. Chowanec oder den von W. Pobóg-Malinowski, der mit einem Ein-Mann Institut in Paris einen besonderen Platz in der polnischen Exilhistoriographie einnimmt. Eine sehr nützliche Übersicht bietet M. Kukiel, *Die polnische Historiographie im Ausland*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 13 (1965), S. 372-377.

schen Universitäten der Nachkriegszeit absolviert hatten. Der bekannteste unter ihnen der heute in Washington, D.C. lehrende Andrzej Kaminski.⁴

Die diese Gruppe prägenden Generationsunterschiede waren unübersehbar und zudem vom Nebeneinander sehr unterschiedlicher historiographischer Ansätze gekennzeichnet. Was gleichwohl alle verband, war die Überzeugung, daß die polnischen Geschichtswissenschaftler in der „freien Welt“ einen Auftrag, ja fast eine Mission, zu erfüllen hatten, die unter drei Stichpunkten zusammengefaßt werden kann: *erstens* der Vorsatz, sich der Sowjetisierung der Geschichtswissenschaften in Polen entgegenzustellen, gepaart mit dem Bestreben der bedingungslosen Aufklärung von Unwahrheit und Fehlinterpretationen; *zweitens* die Darstellung einer freien und unabhängigen Tradition polnischer Geschichtsschreibung sowie die Aufrechterhaltung von Forschungsbereichen und Themen, die in Polen selbst verboten waren; *drittens* die Verbreitung und Veröffentlichung von Erkenntnissen über die polnische Geschichte im Westen, wo alte Voreingenommenheiten, Vorurteile oder einfach Unwissenheit gegenüber diesem Teil Europas weit verbreitet waren.

Es ist leicht zu verstehen, daß diese drei Zielsetzungen im Zuge des kalten Krieges, der Teilung Europas und der Absicht, ein nationales Erbe zu bewahren, schnell in den Einflußbereich der internationalen Politik gerieten. In London agierend, reflektierte Kukiel dies in seinem Essay über „Die Geschichte im Dienst der Gegenwart“. Indem er auf dem Imperativ der Suche nach der Wahrheit bestand, war die Geschichte für ihn stets die „magistra vitae“. Danach war es die Aufgabe des Historikers, seinen Zeitgenossen vor allem jene Prozesse der Geschichte aufzuzeigen, die von bleibender Bedeutung sind.⁵ Anders als Kukiel, der darauf bestand, daß Geschichtswissenschaftler, die im Dienste der Gegenwart arbeiteten, ihrer Gelehrtentradition jedoch treu bleiben können, behauptete der in Paris wirkende

3 Dieser Aufzählung müssen so einflußreiche Historiker wie S. Bóbr-Tylingo und E. Rozek, J. Garlinski, Z. S. Siemaszko und in Frankreich T. Wyrwa und A. Viatteau hinzugefügt werden.

4 Andere waren I. Dobroszycki, E. Halicz, J. Lewandowski, der Soziologe und Historiker J. T. Gross, und als jüngster J. Cisek.

5 M. Kukiel, *Historia w służbie terażniejszosci*, hg. v. R. Habielski, Warszawa 1994. Ursprünglich war die Studie 1947 in der ersten Ausgabe der Exilzeitschrift *Teki Historyczne* publiziert worden. Siehe dazu die wesentlichen Abschnitte in: R. Habielski, *Zycie społeczne i kulturalne emigracji*, Warszawa 1999 und P. Wandycz, *Historycy i historia na emigracji*, in: *Nauka Polska wobec totalitaryzmów w 55 rocznicę wybuchu II wojny światowej. Materiały sympozju 15.-17. IX 1994*, Warszawa, S.78-85. Ebenso T. Wyrwa, *Historyk na obczyźnie a najnowsze dzieje Polski*, London 1986. Sehr interessant sind die Ideen des späteren Herausgebers und Chefredakteurs der Pariser Exilperiodika „Kultura“ und „Zeszyty Historyczne“ Jerzy Giedroyc in: *Na osobnej wyspie czy wśród innych narodów. O Historii Polski i o swoich zainteresowaniach historia. O polskich historykach i politykach mówi Jerzy Giedroyc*, in: *Wiadomości Historyczne*, I (1997).

Wladyslaw Pobóg-Malinowski, daß akademisch-gelehrte Forschung Objektivität dann entbehren könne, wenn sie die Vergangenheit – den Überzeugungen des Historikers entsprechend – angemessen wiedergeben würde. Das führende Beispiel diesen Ansatzes lieferte er selbst in seinem bahnbrechenden und kontrovers diskutierten Werk über die neueste Geschichte Polens.⁶

Kukiel hatte seine Ziele noch einmal in der Einleitung eines Sammelbandes zur Geschichte Polens klar zum Ausdruck gebracht, in der er konstatierte, daß die Autoren „ausschließlich das Ziel der Wahrheit verfolgten [...] und deshalb Veröffentlichungen des heute in Polen regierenden Moskauer Regimes ablehnten“.⁷ Das Mißtrauen gegenüber letzterem war wohl begründet. Man möge in diesem Zusammenhang die offizielle Verurteilung der polnischen Vorkriegs-Geschichtsschreibung auf dem I. Kongreß der polnischen Wissenschaft von 1951 in Erinnerung rufen, wo sie der „ideologischen Zustimmung der irrsinnigen und kriminellen Politik des Polnischen Faschismus“ bezichtigt wurde. Die marxistische Historikerin Z. Kormanowa erklärte „es hat [bisher] in Polen keine Geschichtswissenschaft gegeben, weshalb wir sie schaffen müssen“.⁸

Die anderen beiden Zielsetzungen wurden mit englischsprachigen Publikationen verfolgt, die v.a. an die Leserschaft des Westens gerichtet waren. Manche dieser Veröffentlichungen, die das negative Bild Polens und seiner Vergangenheit zu korrigieren suchten, machten sich jedoch manchmal einen unnötig defensiven Ton zu eigen. Zu den wichtigsten Arbeiten – abgesehen von denen Kukiels, Paszkiewicz und Haleckis, auf die weiter unten ausführlich eingegangen wird – gehören T. Komarnicki, *Rebirth of the Polish Republic: A Study of the Diplomatic History of Europe 1914-1920* (London 1957) sowie sein von A. Cienciala zum großen Teil neu ge-

6 Najnowsza historia polityczna Polski, Paris/London 1953-1965.

7 M. Kukiel, *Polska i jej dorobek dziejowy*, London 1956. Über das schmerzhaft wie instruktive Aufeinandertreffen polnischer Ezelhistoriker mit den Kollegen, die der marxistischen Geschichtsschreibung folgten, siehe O. Halecki, Poland at the Tenth International Congress of Historical Sciences, in: *The Polish Review* 1 (1956), H. 1, S. 5-22.

8 Zit. nach A. F. Grabski, *Orientacje polskiej myśli historycznej*, Warszawa 1972, S. 51 und W. Kula, *W sprawie naszej polityki naukowej*, in: *Kwartalnik Historyczny* 63 (1956), S. 153. Die Sowjetisierung der Polnischen Geschichtsschreibung ist von Elizabeth K. Valkenier in mehreren Artikeln behandelt worden: *Soviet Impact on Polish Post-War Historiography 1946-1950*, in: *Journal of Central European Affairs* XI (1952) 4, S. 372-396; *Sovietization and Liberalization in Polish Postwar Historiography*, in: *Journal of Central European Affairs* XIX (1959) 2, S. 149-173; *The Rise and Decline of Official Marxist Historiography in Poland 1945-1983*, in: *Slavic Review* 44 (1985), S. 663-680; *Stalinizing Polish Historiography: What Soviet Archives Disclose*, in: *East European Politics and Societies* 7 (1993), Nr. 1, 109-134. Siehe auch R. Stobiecki, *Historia pod nadzorem. Spory o nowy model historii w Polsce (II połowina la czterdziestych – początek lat pięćdziesiątych)*, Łódź 1993.

schriebenes Buch *From Versailles to Locarno: Keys to Polish Foreign Policy 1919–1925* (Lawrence 1984). Neben J. Karski, *The Great Powers and Poland 1919–1945* (Lanham 1985) sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten P. S. Wandycz, *Soviet-Polish Relations 1917–1921* (Cambridge 1969) und sein *The United States and Poland* (Cambridge 1980) zu nennen. In dem letztgenannten Buch verwendete er ein Motto, das von Woodrow Wilson übernommen wurde: „[The historian] needs something more than sympathy, for sympathy may be condescending, pitying, contemptuous [...] Sympathy there must be, but it must be sympathy of the man who stands in the midst and sees like one within, not like one without, like a native, not like an alien. He must not sit like a judge exercising extrajurisdiction.“ Damit spielte Wandycz bewußt auf das gegensätzliche Motto eines Historikers an, dessen revisionistische Ansätze in den Kreisen polnischer Historiker Entrüstung ausgelöst hatten. Es geht um S. Sharp, *Poland. White Eagle on a Red Field* (Cambridge, MA 1953) wo eingangs zu lesen war: „History writing is not a visit of condolence.“

Zu den Autoren exilhistoriographischen Schriften zählten nicht allein Geschichtswissenschaftler mit historischer Ausbildung. Sie kamen auch aus Fachdisziplinen wie der Rechts- und Politikwissenschaft, waren ehemalige Diplomaten, Politiker oder Offiziere. Der bekannteste Militär, der zum Historiker wurde war W. Jedrzejewicz; zu den Diplomaten, die sich der polnischen Geschichte zuwandten, waren T. Komarnicki, J. Starzewski und R. Debicki; als Politikwissenschaftler und Soziologen wären W. Sukienicki und F. Gross zu nennen.⁹ Einige dieser „Geschichtsinteressierten“ fanden nach dem Krieg aufgrund des Mangels an Fachleuten, die über Erfahrung und Wissen im Bereich ostmitteleuropäischer Geschichte verfügten, eine Anstellung an verschiedenen westlichen Universitäten, zumeist in den Vereinigten Staaten. Andere begannen ihre Arbeit an exilhistorischen Instituten wie dem *Jozef Pilsudski Institut* und zum Teil auch am bereits 1942 gegründeten *Polish Institute of Arts and Sciences* in New York. Gleiches gilt für das *Polnische Institut und Sikorski Museum* in London, das *Institut für Polnische Geschichte in Rom* und die alte *Historische und Literarische Gesellschaft der Bibliothèque Polonaise* in Paris.

Die meisten polnischen Exilhistoriker wurden zunächst Mitglied der Polnischen Historischen Gesellschaft in Großbritannien (*Polskie Towarzystwo Historyczne w Wielkiej Brytanii*), die sich 1953 in Polnische Historische Gesellschaft im Ausland (*Polskie Towarzystwo Historyczne na Obczyźnie*) umbenannte. In rascher Folge entstanden historische Exilzeit-schriften wie *Teki Historyczne* (1947) in England, *Niepodleglosc* (1948) in

9 Noch andere waren die Politiker wie A. Ciolkosz, B. Miedzijski oder S. Korboriski, die ehemaligen Botschafter Lukaszewicz und Drymmer sowie die Generäle Stachiewicz, Jaklicz und Karaszewicz-Tokarzewski.

New York und London, *Antemurale* (1954) in Rom und *Zeszyty Historyczne* (1962) in Paris. Die beiden letzteren waren besonders auf Ostmitteleuropa ausgerichtet, in Orientierung und Zielrichtung waren sie jedoch – wie alle anderen auch – sehr unterschiedlich. Die Zeitschrift *Teki* folgte den Standards einer traditionellen historischen Fachzeitschrift. *Niepodleglosc* war die Fortsetzung einer Zeitschrift der Vorkriegszeit zur Gegenwartsgeschichte, herausgegeben im Zusammenhang mit dem Pilsudski Institut. *Antemurale* veröffentlichte Artikel in westeuropäischen Sprachen und konstatierte ausdrücklich es wollte „totam istam Europeam Centro-Orientallem“ betrachten. Die *Zeszyty* konzentrierten sich auf den Zweiten Weltkrieg und zeitgeschichtliche Entwicklungen, kritisierten nationale Mythen und versuchten, „pseudowissenschaftliche Sprache und leere Trivialitäten zu vermeiden“.¹⁰ Eine Diskussion der vielfältigen Beziehungen zwischen polnischer Exilhistoriographie und painischer Exilliteratur würde den Rahmen dieses Essays überschreiten. Das Thema wurde unlängst gekonnt von H.-Ch. Trepte und F. Hadler behandelt.¹¹

Die Forschungsrichtungen und Trends der polnischen Exilgeschichtsschreibung wurde durch die räumliche Trennung von Polen und die Distanz zu seinen Archiven ebenso maßgeblich beeinflusst, wie durch den Zugang zu den Quellen und der Literatur im Westen. Geprägt von ihren Kriegserfahrungen richtete sich das Interesse besonders der jüngeren Generation vorwiegend auf Fragen nach den kurz- und langfristigen Ursachen der Niederlage Polens. Dieses zog eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die zeitgeschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts und die Geschichte der internationalen Beziehungen nach sich. Die älteren Historiker bleiben größtenteils ihren Forschungsinteressen aus der Vorkriegszeit treu, entwickelten jedoch eine gewisse Spannbreite ihrer Interessensgebiete, die sich vom Mittelalter bis zur Gegenwart erstrecken konnten. Sie standen zum Teil unter dem Einfluß ihrer veränderten akademischen Umgebungen, d.h. der Archive, Bibliotheken und der im Westen verfolgten Fragestellungen. Die Breite der unterschiedlichen Veröffentlichungen reichte von Quelleneditionen über Lehrbücher bis zu umfassenden Synthesen, Monographien

10 No 14 (1968), S. 168. Das inhaltliche Profil der Zeitschrift ist zu erschließen aus J. Krawczyk/J. Szymaliński, *Bibliografia. „Zeszyty Historyczne“ 1-110 (1962–1994)*, Paris 1996. Polnische Exilhistoriker publizierten außerdem in englischsprachigen Zeitschriften, die sich dem Bereich der ostmitteleuropäischen Geschichte widmen wie z.B. *Slavonic Review*, *Slavic Review*, *Journal of Central European Affairs* und *East European Quarterly*.

11 H.-Ch. Trepte/F. Hadler, „Gesplätene“ Literaturen und „gesplätene“ Geschichtsschreibungen in Ostmitteleuropa. Perspektiven einer vergleichenden Zusammenschau am Beispiel des polnischen Exils, in: *Comparativ* 8 (1998) 5, S. 106-121. Siehe ebenfalls die relevanten Kapitel dazu in: J. Garlinski (u.a.), *Literatura emigracyjna 1939–1989*, 2 Bde., Katowice 1994–1996.

und Essays, begleitet von Reminiszenzen, Memoiren und Tagebüchern. Einige dieser Schriften – zum Beispiel diejenigen von *Pamiętnik Wilenski* (London 1972) generierten zu wissenschaftlichen Beiträgen von historischem Format.

Ist es möglich, eine Trennlinie zwischen einer spezifisch polnischen Nationalgeschichte und einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas zu ziehen? Diese Trennung ist nicht immer einfach wenn man sich allein ins Gedächtnis ruft, daß ein entscheidender Teil der polnischen Geschichte eng mit der Geschichte der Ukraine, Litauens und Weißrußlands verflochten ist. Eine umfangreiche Studie mit dem Titel *East Central Europe during World War I* (Boulder 1986) von W. Sukiennicki behandelte zum Beispiel die verschiedenen Nationen des historischen polnisch-litauischen Doppelreiches, der *Respublica*. P. S. Wandyczs *The Lands of Partitioned Poland 1795–1918* (Seattle 1974) überschritt ebenfalls die Grenzen einer engeren Geschichte der polnischen Nation. Diese Arbeit beschäftigte sich mit den verschiedenen Nationalitäten, aus denen sich das historische Polen zusammensetzte, wobei die Untersuchung der Litauer und Ukrainer gleichwohl hauptsächlich im Zusammenhang mit dem polnischen Kontext erfolgte. Dieses Buch war als Teil einer mehrbändigen Geschichte Ostmitteleuropas (*History of East Central Europe*) entstanden, deren Gliederung sich entlang regionaler Untersuchungsfelder orientierte und somit das Prinzip einer nationalen Aufteilung der Geschichte aufgab. Das Interesse einiger Exilhistoriker am Prinzip des Föderalismus führte zur Diskussion dieses Themas im ostmitteleuropäischen Kontext, so zum Beispiel in bezug auf die polnisch-litauische *Rzeczpospolita*, in Zeit *Czartoryskis* (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) und *Pilsudskis* (Zwischenkriegszeit), aber auch die Entwicklungen während des zweiten Weltkriegs und danach.¹² Auf diese Frage wird später zurück zu kommen sein.

An dieser Stelle ist es notwendig, den Begriff ‚Ostmitteleuropa‘ in der Verwendung polnischer Exilhistoriker genauer zu erläutern. In der Zwischenkriegszeit wurde hauptsächlich von Osteuropa gesprochen, wie eine Diskussion des Fünften Internationalen Kongresses der Geschichtswissenschaften in Brüssel 1923 dokumentiert. Auf diesem Weltkongreß gab der junge, damals kaum 31 Jahre alte Warschauer Historiker Oskar Halecki mit einem Vortrag „L’Histoire de l’Europe orientale, sa division en époques, son milieu géographique et ses problèmes fondamentaux“ den Anstoß zu einer Debatte über die Begriffsdefinition. Einer der Hauptargumentationspunkte Haleckis war der Nachweis eines grundsätzlichen Unterschiedes zwischen dem russischen und nicht-russischen Teil Osteuropas, mit der Be-

12 Zum Beispiel St. Kot, Jerzy Niemirycz. *W trzecieściecie ugody hadziackiej*, Paris 1960 oder die Arbeiten von Kukiel über *Czartoryski*, von Dziewanowski über *Pilsudski* sowie von Wandycz und Kaminski über den polnischen Föderalismus.

tonung der polnisch-litauischen *Respublica*, die als Zentrum der Geschichtsregion angesehen wurde. Gegen die Position Haleckis und seines polnischen Kollegen Marcelli Handelsman, der sein Argument zehn Jahre später auf dem Weltkongreß von Warschau vortrug, stellte sich der Prager Professor J. Bidlo. Der argumentierte, „die Geschichte Osteuropas oder mehr noch die des europäischen Ostens“ sei „die Geschichte der griechisch-slawischen Kulturwelt.“ Nach seiner Einschätzung war das Hauptkriterium des Unterschieds ein kulturell-religiöses: das heißt, die griechisch-orthodoxe Religion. Bidlo beschuldigte Halecki „die polnische Evolution der Geschichte als Grundlage für die Konstruktion eines großen Teils der Geschichte des europäischen Ostens“ anzusehen. Umgekehrt stellte sich Handelsman gegen den Ansatz Bidlos, der Byzanz und nachfolgend Rußland als den kreativen Faktor in der Evolution der Staaten Osteuropas und die Kultur als einzige Determinante in dieser Evolution ansah. Klare Unterschiede in den Ansätzen und der Orientierung wurden besonders in bezug auf die Periodisierung der europäischen Geschichte sichtbar.¹³

In den nachfolgenden Jahren zirkulierte dann auch der Begriff „Intermarium“. Dieser hatte jedoch klare politische Implikationen und bezog sich auf das Gebiet zwischen Ostsee, dem Schwarzen Meer, der Adria und der Ägäis. Eine genauere Umschreibung Ostmitteleuropas war dann jedoch Haleckis Arbeiten aus den fünfziger Jahre vorbehalten. Bevor auf diese weiter eingegangen wird, sollen kurz die Arbeiten von Kukiel und Paszkiewicz besprochen werden, die – wie bereits angemerkt – für die Behandlung der osteuropäischen Geschichte innerhalb der polnischen Exilhistoriographie von Bedeutung waren.

Marian Kukiel war vor allem Militärhistoriker. Schon vor dem zweiten Weltkrieg hatte er als Kurator des Czartoryski-Museums in Krakau über den Fürsten Adam Czartoryski gearbeitet. Im Exil beschloß er, eine englischsprachige Biographie unter Berücksichtigung des weiteren europäischen Kontextes zu schreiben. Die Betonung lag auf Czartoryskis Vorstellungen über die europäische Einheit, einer Idee also, die in den vierziger und fünfziger Jahren begann, sich zu einem der wichtigsten Themen in Westeuropa zu entwickeln. Kukiel betonte Czartoryskis Interesse an den Slawen und seine Unterstützung für deren Unabhängigkeit, was das Buch zu einem wesentlichen Beitrag zur Geschichte Ostmitteleuropas machte.

Henryk Paszkiewicz, der vor dem Krieg über die polnisch-litauische Union und deren Beziehung zu Moskau geschrieben hatte, verwandte seine Jahre im Exil darauf, eine Neuinterpretation der Geschichte der Kiewer Rus

13 P. S. Wandycz, East European history and its meaning. The Halecki-Bidlo- Handelsman debate, in: J. Pál/P. Pastor/T. P. Péter (Hrsg.), *Király Béla emlékkönyv: Háború és társadalom*, Budapest 1992, S. 308-319.

und Rußlands zu schreiben. Seine Trilogie¹⁴ war eine bedeutende Leistung, in der er Rußland eindeutig als Teil Osteuropas identifizierte. Mit der besonderen Betonung der spezifischen Entwicklung Rußlands bekräftigte er implizit dessen Unterschied zu Ostmitteleuropa. Aufgrund seiner Konzentration auf die Wechselbeziehung zwischen der Kiewer Rus, Litauen und der Respublica sind seine Arbeiten für Forscher auf dem Gebiet ostmitteleuropäischer Geschichte von großem Interesse. Er hatte sich nicht allein der russischen Geschichte zugewandt und somit jenem damals populären akademischen Feld, auf dem sich andere Exilhistorikern oft aus pragmatischen Gründen tummelten. Nachdem er das Angebot eines Lehrstuhls in den Vereinigten Staaten abgelehnt hatte, setzte er seine Forschungen an den Themen fort, die ihn schon vor dem Krieg beschäftigt hatten und baute diese, bereichert durch neue Quellen, weiter aus. Andere Exilgelehrte der Geschichte Rußlands hingegen unterstrichen ausdrücklich den Gegensatz zwischen spezifisch polnischen und russischen geschichtlichen Traditionen, was sich allein am Titel von A. Kaminskis Buch *Republic vs. Autocracy. Poland-Lithuania and Russia 1686–1697* (Cambridge 1993) illustrieren ließe.

Nun aber zurück zu Oskar Halecki, der zentralen Figur der Exilhistoriographie Ostmitteleuropas. Mit weit gefächertem Interesse und Wissen war Halecki vornehmlich ein Historiker der politischen Geschichte, der als gewissenhafter Katholik vor allem den christlichen Traditionen in der europäischen Geschichte großen Einfluß zuschrieb.¹⁵ In seinem Werk *Limits and Division of European History* (New York 1950) – in deutscher Übersetzung als *Europa, Grenzen und Gliederung seiner Geschichte* (Darmstadt 1957) erschienen – erläuterte Halecki seine Definition von Ostmitteleuropa. Er führte hier den Begriff mit einer historischen Begründung ein. Für Halecki, der eine neue Periodisierung der europäischen Geschichte in ein mediterranes, ein europäisches und ein atlantisches Zeitalter vorstellte, bestand Europa nicht aus zwei (also West und Ost), sondern aus drei Kerngebieten: nämlich West-, Mittel- (unterteilt in Westmittel- und Ostmittel-) und Osteuropa. Westmitteleuropa war hauptsächlich deutsch, Ostmitteleuropa vorwiegend slawisch, bezog jedoch Rumänien, Ungarn, und die

14 *The Origin of Russia* (1954); *The Making of the Russian Nation* (1963); *The rise of Moscow's Power* (1983).

15 Sein Interesse an religiösen Fragen wird belegt unter anderem durch Arbeiten wie *The Place of Christendom in the History of Mankind*, 1954 erschienen in den Cahiers d'Histoire Mondiale, *From Florence to Brest 1439–1596* aus dem Jahre 1958 oder *Poland and Christendom* von 1964. Zu erwähnen sind auch die Biographie von Pius XII *Eugenio Pacelli. Pope of Peace* von 1951 und die posthum von T. Gromada herausgegebene Untersuchung *Jadwiga of Anjou and the Rise of East Central Europe* (New York 1991). Halecki spielte eine wichtige Rolle in dem Prozeß der Seligsprechung der Königin Jadwiga.

Baltischen Völker mit ein. Die Grenzen waren fließend; Halecki sprach von „indefiniten Konturen“. Was die letztgenannte Region abgesehen von ihrer geopolitischen Position mit dem dreifachen Druck vom Westen, Osten und Südosten unterschied, war die Entwicklung einer christlich-europäischen Kultur und Tradition. Halecki betonte die Freiheit, oder vielmehr ein Gleichgewicht zwischen Freiheit und Autorität – im Gegensatz zu Anarchie und Nihilismus – als einen wichtigen Trend in der Geschichte der verschiedenen Völker dieser Region, wobei er in Fortsetzung seiner Vorkriegsarbeiten die „Schlüsselposition“ des historischen Polens unterstrich.

Dieser einflußreichen Arbeit ließ Halecki ein Lehrbuch mit dem Titel *Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe* (New York 1952) folgen, das wenig später ins Deutsche übersetzt wurde.¹⁶ Es war die erklärte Absicht des Autors, Historiker und Studenten der europäischen Geschlechter auf die historische Perspektive der „Opfer“ in diesem geographischen Raum hinzuweisen. Er begann sein Credo mit der Aussage, „daß ein freies Ostmitteleuropa für ein gesundes Gleichgewicht der Mächte auf dem Kontinent unerlässlich ist und daß das zeitweilige Verschwinden eine gefährliche Spannung zwischen den unterdrückten Nationalitäten und den scheinbar nicht zu erschütternden imperialistischen Großmächten geschaffen hat, die häufig zu den gefährlichen Rivalitäten der letzteren beitrug.“¹⁷ Nicht nur unter Historikern zog Haleckis Buch starke Aufmerksamkeit auf sich. Es wurde als ein Produkt des Kalten Krieges kritisiert. Der kommunistische Parteiführer Wladyslaw Gomulka griff den Autor wie sein Werk hemmungslos an.¹⁸

Vierzig Jahre nach dem englischen Erstdruck des „Grenzraumes“ erschien ein Band mit dem Titel *The Price of Freedom: A History of East Central Europe from the Middle Ages to the Present* von P. S. Wandycz.¹⁹ Halecki und Hugh Seton-Watson gewidmet, folgte das Buch Haleckis Definition von Ostmitteleuropa, begrenzte diesen Raum jedoch auf seinen inneren Kern, also die historischen Länder Polens, Ungarns und Böhmens. Etwa die Hälfte des Buches behandelt das 19. und 20. Jahrhundert. Der Autor, um zirka 30 Jahre jünger als Halecki, ist – anders als der Doyen der polnischen Exilhistoriographie – eigentlich ein Historiker der Diplomatiegeschichte, dessen Interesse hauptsächlich auf dem Gebiet der tschecho-

16 O. Halecki, *Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas*, Salzburg 1956.

17 Ebenda, S. 10.

18 Zu den Reaktionen auf Haleckis Buch, siehe J. Kloczowski, *Europa srodkowowschodnia w historiografii krajów regionu*, Lublin 1993, S. 24-25.

19 Das Buch wurde außerdem in polnisch, litauisch, tschechisch, bulgarisch und italienisch veröffentlicht. Eine zweite durchgesehene Auflage soll 2001 erscheinen. Der Band P. Wandycz, *Die Freiheit und ihr Preis. IWM-Vorlesungen zur modernen Geschichte: Zentraleuropas*, Wien 1992 ist keine Übersetzung. Es handelt sich um drei Essays.

slowakisch-polnischen Beziehungen des 20. Jahrhunderts lag, die er als ausschlaggebend betrachtete.²⁰ Wandyczs Methodologie suchte den Entwurf Haleckis mit dem Konzept von Zentrum und Peripherie zu ergänzen.²¹

Das Interesse des Autors für Ostmitteleuropa stammte aus seiner Suche nach einer Erklärung für Niederlage Polens im Zweiten Weltkrieg. Seine Schlußfolgerungen aus der Vergangenheit wiesen auf die Notwendigkeit einer engen Kooperation zwischen den Nationen dieser Region hin. Ebenso wie Halecki in seinem Werk *Limits and Divisions* sah Wandycz eine Art von Föderalismus als eine mögliche Lösung der regionalen Probleme an. Dieser Ansatz antizipierte sowohl die Entstehung der polnisch-tschechisch-slowakisch-ungarischen „Visegradgruppe“ als auch Versuche einer engeren Kooperation zwischen Prag und Warschau.

Im Gegensatz zu manchen nationalistischen Richtungen der polnischen Exilhistoriographie war dieser – bereits angesprochene – föderalistische Trend einer der einflußreichsten. Mit Veröffentlichungen zum Thema der Beziehungen Polens zu den Tschechen und Ukrainern, die auf eine ausgewogene Behandlung des Themas abzielten, wurde der Weg für eine engere Kooperation in der Zukunft geebnet, was in der Tat der wichtigste Beitrag gewesen sein mag, den die polnischen Exilhistoriker zu einem ostmitteleuropäischen Regionalismus beigetragen haben.

20 Siehe vor allem die Monographien: *Czechoslovak-Polish Confederation and the Great Powers 1940–1943* Bloomington 1956; *France and her Eastern Allies 1919–1925: French-Czechoslovak-Polish Relations from the Paris Peace Conference to Locarno*, Minneapolis 1962 und *The Twilight of French Eastern Alliances 1926–1936: From Locarno to the Remilitarization of the Rhineland*, Princeton 1988.

21 P. Wandycz, *Regionalgeschichte und Methodologie*, in: ders. *Die Freiheit und ihr Preis* (Anm. 19), 13–35.